Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)
Heft: 5

Artikel: Erfahrungen bei der Formgestaltung von Industrieprodukten
Autor: Bill, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26330

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfahrungen bei der Formgestaltung von Industrieprodukten

Von Max Bill

Mit Skizzen und Modellen des Verfassers

Seit Jahren propagieren wir immer und immer wieder die Idee, daß Industriemodelle für Gebrauchsgüter geschaffen werden müßten, die nicht nur technisch richtig und nach irgend einem unkontrollierbaren Geschmack «schön» sein sollen, sondern die allen Anforderungen, also sowohl den technisch-funktionellen wie den ästhetischen und sozialen, voll gerecht werden. Es schwebt uns bei diesen Gedanken immer ein undefinierbares Idealbild vor; aber wir kämen in Verlegenheit, etwas ganz Bestimmtes zu nennen, wenn wir nach diesem Idealbild gefragt würden. Beim näheren Suchen in unserer Erinnerung fallen wir aber immer wieder auf einige Prototypen: z. B. die Dunhill-Produkte (Pfeifen, Zigarettenspitzen, Feuerzeuge). Aber auch da ertappen wir uns bei der Überlegung, ob eigentlich das letzte Modell, das uns begegnet sei, noch voll und ganz unserem Idealbild entsprochen habe, ob jene Forderungen erfüllt seien, die wir als Maximum aufgestellt haben. Dann erinnern wir uns einiger Lausitzer-Gläser, einiger Messer, einiger Sportgeräte, und wenn wir die Beleuchtungskörper überdenken, die einst als Prototypen vorbildlicher Form und Funktion galten, jene aus der Bauhauszeit, aus der Blüte des deutschen Werkbundes, so steigen uns wiederum Bedenken auf, ein Gefühl: Nein, das war einmal gut gemeint und nützlich; aber heute ist es vorbei.

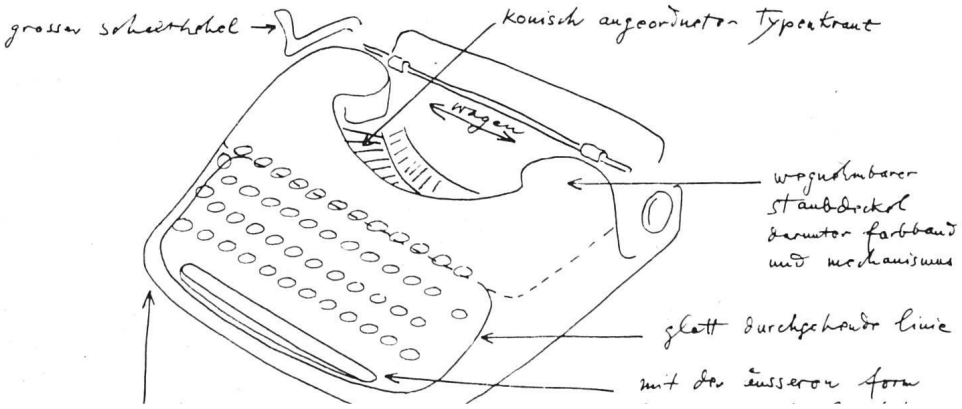
Warum es vorbei ist, das ist schon viel schwieriger zu sagen. War es vielleicht doch nicht ganz so zweckmäßig, wie man tat? War vielleicht doch mehr zeitgebundener Formalismus mit im Spiel, als man damals wahr haben wollte oder ahnte? Und wie steht es mit den Möbeln aus jener glorreichen Zeit? Was ist von allen den vielen Modellen als brauchbar übrig geblieben, ist wirklicher Standard geworden? Es ist eine verschwindend kleine Zahl. Und doch trifft man hin und wieder Geräte und Gegenstände, die alle unsere Forderungen erfüllen, die zweckmäßig, materialecht und formschön sind, von denen man sich angezogen fühlt. Es mögen dies einmal ein Paar Handschuhe sein, ein Koffer oder eine Aktentasche, ein Hammer oder eine Zange, eine gewöhnliche hölzerne Kelle oder ein Chromstahlbesteck für den Küchenbedarf. Es kann ein Wasserhahn sein oder ein Türgriff, der einem als besonders angenehm in der Hand auffällt.

Steht man aber selbst vor der Aufgabe, das Maximum dessen zu machen, was einem vorschwebt, so sieht alles ein wenig anders aus, als man es sich im Idealbild vorstellte.

Da kommt zum Beispiel ein Besteller und möchte ausgerechnet eine Stromlinienkarosserie für seine Schreibmaschine. Obwohl die Maschine selbst keine Neukonstruktion ist, sondern der mechanische Teil eines bewährten Modells, muß eine neue Karosserie über den Mechanismus gestülpt werden. Nicht nur wegen der Form, sondern auch um den Staub abzuhalten – das versteht sich von selbst.

Die erste Frage ist die, ob man so etwas überhaupt machen könne und dürfe. Schließlich ringt man sich dazu durch, es einmal zu probieren. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß das Fabrikat das einzige seiner Art und dieser Firma ist und nicht nur für die Saison 1944 berechnet sei, sondern daß man beabsichtige, dieses Modell wenn möglich einige Jahre zu fabrizieren, ohne es abzuändern.

Eine Stromlinie kommt also gar nicht in Frage, denn alle amerikanischen Toaster, Autos, Kühlschränke und Küchenmaschinen, die einem vom Besteller als Anregung angepriesen werden, sind über die Mechanik gestülpte Formen, die mit dem Inneren recht wenig Zusammenhang haben, eine modische elegante Zutat, eben für die Saison bestimmt. Dahin will man doch



Verbindung von Funktion und einfach fließender Linie als Hauptmerkmale der neuen Patria-Schreibmaschinenkarosserie (siehe Abb. S. 151)

nicht kommen. Also redet man dem Kunden die schöne Geschichte mit der Stromlinie aus ökonomischen Erwägungen aus. (Die künstlerischen und moralischen Bedenken verschweigt man besser, weil man befürchtet, gerade diese würden ihn bestärken, das Gegenteil von dem zu wünschen, was man sich selbst vorstellt.) Man ist also finster entschlossen, das Einfachste zu machen, das sich für den bestehenden Mechanismus vertreten läßt. Man nimmt die schon in Fabrikation befindlichen Hebelchen gutmütig in Kauf und sieht, daß trotzdem etwas Anständiges herauskommt.

Schließlich sind dann noch allerhand Kämpfe zu bestehen, Kämpfe gerade um jene Dinge, die einem besonders wichtig erscheinen. So zum Beispiel, wenn man die Leertaste nicht mehr zwischen zwei Rudimente des Rahmens einklemmen will. Oder wenn man das Typische der Maschine, den Typenkranz, in seiner Wölbung besonders ausprägt. Und doch sind es gerade diese Überlegungen, die ein Fabrikat vom andern abheben können; denn mit der Zeit werden ohnehin alle diese Maschinen ähnlich aussehen und sich nur durch typische Merkmale unterscheiden können.

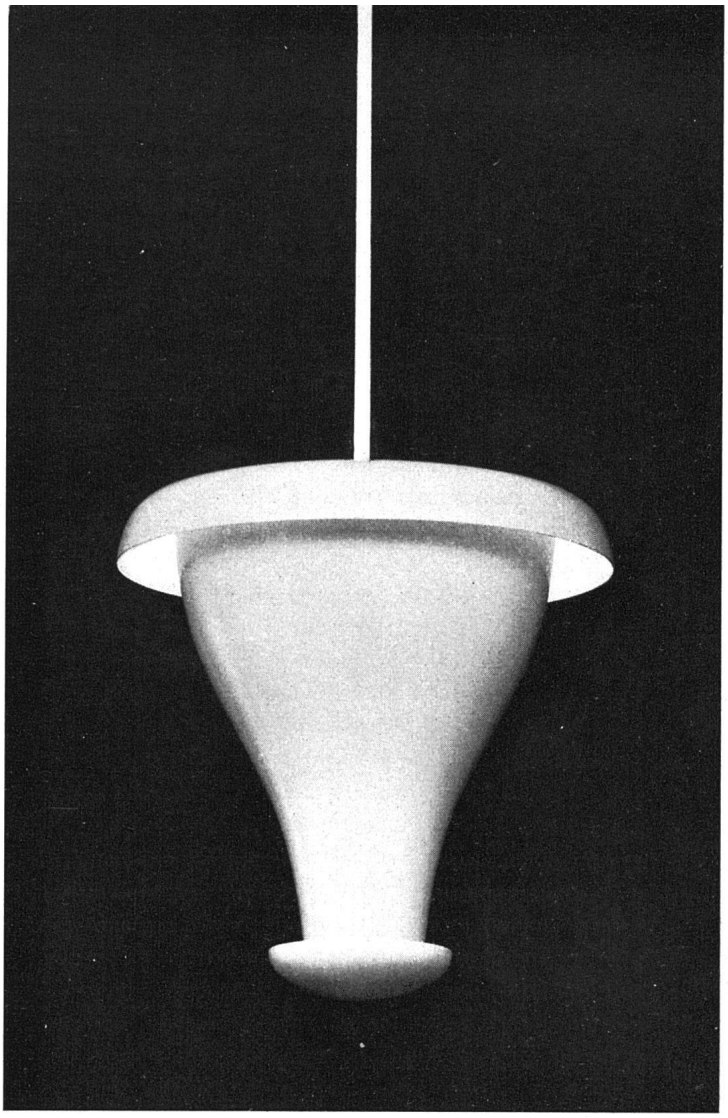
Etwas ganz anderes ist es, wenn man vor die Aufgabe gestellt wird, eine Indirektlampe für Büro- und Geschäftsräume zu entwerfen.

Uns allen sind solche Indirektlampen zur Genüge bekannt; sie geben ein diffuses, blendungsfreies Licht; die meisten Modelle hängen als dunkle Schirme unter der angestrahlten Decke. Darüber ärgert man sich immer wieder. Nun soll also ein Konkurrenzprodukt geschaffen werden.

Zuerst untersucht man, was eigentlich hinter diesen dunklen Schirmen versteckt sei, und wird darüber aufgeklärt, daß in vielen Fällen einige Lampen dort untergebracht werden, daß aber das Licht selbst ohne irgendwelche Richtung verteilt wird und die Lichtausbeute nicht unbedingt vorteilhaft sei. Dann gibt es eine Variante, bei der eine Lampe mit einem Spiegelreflektor das Licht gerichtet an die Decke strahlt, was eine gute Lichtausbeute darstellt. Nun aber frägt man sich: Warum braucht es denn einen Schirm von dieser Größe, wenn doch ein Reflektor das Licht an die Decke wirft? Und man staunt darüber, daß der Schirm nur noch da ist, um den Hals der Glühlampe gegen die Sicht zu verbergen – und nicht einmal das gelingt überzeugend.

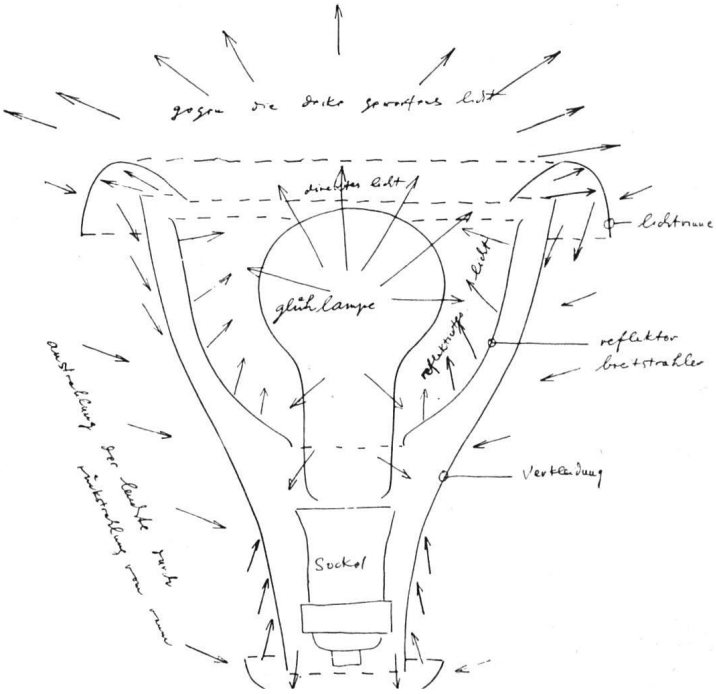
Ein neuer Vorschlag geht nun dahin, wenigstens den dunklen Schirm von unten aufzuhellen, unter Anwendung des bestehenden Prinzips mit der hängenden Glühlampe und dem Reflektor, die durch einen großen Schirm abgedeckt werden (s. Abb. Seite 169).

Ein weiterer Vorschlag richtet sich gegen den sichtbaren Glühlampenhals. Die Lampe wird umgedreht, der Lampensockel unten eingebaut, und der Reflektor



Indirektleuchte, entworfen für die B.A.G. Turgi

Skizze der Lichtfunktionen der Indirektleuchte mit stehender Glühlampe in Spiegelreflektor (Breitstrahler). Die Umkleidung wird durch das aus dem Raume zurückgestrahlte Licht aufgehellt. Lichtschlitze oben und unten vermitteln zwischen der Helligkeit der Decke und der Leuchte, wodurch diese auch in beleuchtetem Zustand leicht aussieht



strahlt nun, ohne Behinderung durch den oberen Lampensockel, sein Licht an die Decke. Diese funktionellen Teile werden verkleidet durch eine harmonisch ausgewogene Form, die durch eine obere Rinne und eine untere Kappe aufgehellt wird. Durch diese Umstellung wird der Beleuchtungskörper kleiner; er hängt nicht mehr als dunkle Form im Raum, und die Lichtausbeute ist größer.

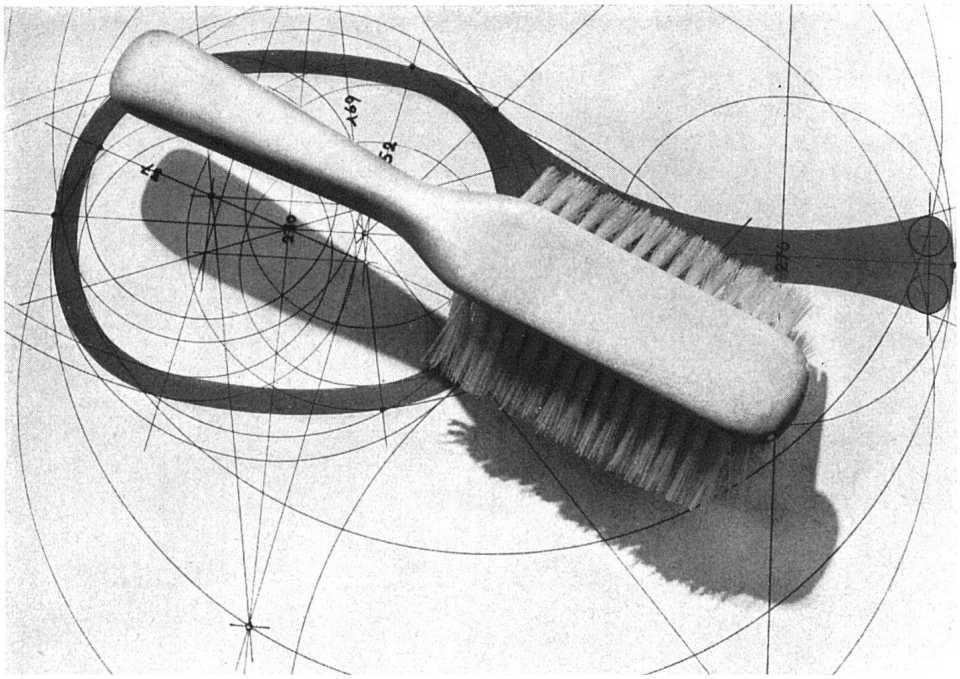
Aber schon bei diesen beiden Objekten ist alles das, was wir als reinen Funktionalismus schätzten oder was dann «technischer Stil» getauft wurde, weit in den Hintergrund gerückt, ohne allerdings seine grundlegende Bedeutung zu verlieren. Das Hauptinteresse geht jedoch um die ästhetische Gestaltung der funktionellen Form, oder vielleicht noch eher um die Gestaltung einer Form, die nicht funktionswidrig ist, sondern möglichst praktisch und möglichst schön sein soll. Es sind Erfahrungs- und Ermessensfragen; es geht um die harmonische Führung einer Kurve, die genaue Ausbalancierung von Proportion und Volumen, die ebenso wichtig sind wie die reine Funktion. Und bei all dem muß man keine Furcht davor haben, zu Ergebnissen zu gelangen, die einem im ersten Augenblick fremd sind, die, obschon sie aus allen Voraussetzungen herauswuchsen, die man kennt, gar nicht dem entsprechen, was man im voraus erwartet hatte, und die gerade deshalb eine gewisse Anonymität, eine Allgemeingültigkeit aufweisen.

Schwieriger wird die Sache dann, wenn Gebrauchsgeräte hergestellt werden müssen, bei denen der Geschmack des Käufers viel ausschlaggebender ist, wie zum Beispiel Haarbürsten oder Rasierpinsel. Auch bei Rasierpinseln müssen Funktion, Technik und Form aufeinander abgestimmt werden. Der gute Vorsatz, ein Modell für alle Zwecke zu machen, von billigster bis kostbarster Ausführung, wird schon allein durch die vielen technischen Möglichkeiten über Bord geworfen, und schließlich entstehen vier bis fünf Ausführungsmodelle, die alle ihren Zweck erfüllen und von denen tatsächlich das teuerste das technisch und formal befriedigendste und schönste ist. – So verschwindet ein soziales Postulat unter einem Haufen von Möglichkeiten und Skizzen. Aber auch das billigste Modell ist nun schön und preiswürdig.

Und erst die Haarbürsten. Da spricht der Publikumsgeschmack schon mit, bevor man beginnt. Selbst wenn man noch so sicher ist, keine Kompromisse einzugehen, so ist es viel weniger sicher, ob man sie nicht doch gemacht hat. Der Rettungsanker bleibt auch hier die Forderung, alles zu unterlassen, das weniger zweckmäßig ist als das Maximum des Erreichbaren, und nichts zu machen, das ästhetisch in seiner Weise weniger befriedigt als das Schönste, das man sich auf diesem Gebiet vorstellen kann. Die vielen Möglichkeiten und Materialien erschweren die Arbeit und sind verwirrend. Man kann so – man kann auch anders, und es ist nicht einfach, dabei einen Standard herauszuarbeiten, zumal die Ausführung nicht immer rein mechanisch geschieht, sondern zu einem großen Teil Handarbeit an der Maschine ist. Da helfen oft die schönsten Modelle nichts, an denen man versucht hat, jeden Zehntelsmillimeter der Kurve zu fixieren, jede Feinheit der Proportion auszuwägen. Und dennoch besteht die Hoffnung, daß vielleicht etwas Besseres dabei herauskommt als das Vorangegangene.

Die Erfahrung lehrt, daß gut durchgebildete Standardmodelle, die durch ständige Verbesserung vervollkommnet werden, im Laufe der Zeit sich dem Fabrikanten lohnen, sowohl bei den Luxusartikeln wie auch bei den Massenkonsumgütern.

Wenn wir im besonderen die schweizerische Situation betrachten, stellen wir fest, daß unser Land nur durch die Erzeugung ausgesprochener Qualitätsprodukte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig ist, und so verstehen wir es, daß heute unser altes Lieblingspostulat von der Formveredlung auch von fortschrittlichen Industriellen und Gewerbetreibenden übernommen wird.



Arbeitsmodell aus Holz für eine Ebenholz-Haarbürste. Darunter Werkzeichnung für einen Handspiegel aus Plexiglas-Platten für die Bürstenfabrik Walther AG., Oberentfelden

Photo: E. A. Heiniger SWB, Zürich